

LEHÁRiana

Nachrichten der Internationalen
Franz Lehár-Gesellschaft

MA 9 - SD 26 - 052008 - 21A



Heft 54, Mai 2023

"Die gelbe Jacke" - 100 Jahre · Das Lehár-Schlössl ·
"Niemand liebt dich so wie ich" - Franz Lehárs
bisher unbekannte Lovestory, 1942 (Teil 2) · Lehár-
Villa Bad Ischl: Sanierung

VERLAG
LEIPZIG & WIEN & NEW-YORK



Liebe Lehárianerinnen, liebe Lehárianer!

Wir hoffen Sie bei guter Gesundheit und in bester lehármonischer Stimmung! Wir wollen mit dieser LEHÁRIANA des 100. Geburtstages von DIE GELBE JACKE ebenso wie des 75. Todestages von Franz Lehár gedenken. In diesem Zusammenhang berichten wir über die lange fällige und nun endlich stattfindende Sanierung der Lehár-Villa Bad Ischl.

Nach seinem Tod vermachte Franz Lehár das Schloß in Wien-Nussdorf seinem Bruder Anton. Da der Begriff „Inventar“ in dem Testament fehlte, erhob die Schwester Emmy Anspruch darauf, es kam zu unschönen Erbschaftsstreitigkeiten. Nach dem Tod von Hermine Kreuzer im Herbst 2022 scheint sich die Geschichte zu wiederholen. Wir haben daher versucht, eine Chronologie schicksalshafter Erbschaften und -schleichereien, Verkäufe und Übergaben, von Notar:innen, Anwält:innen und GmbHs nach unserem Kenntnisstand und nach Einsicht in die Grundbücher zu erstellen.

Weiters freuen wir uns, Ihnen den 2. Teil des Artikels von Georg Markus „Niemand liebt dich so wie ich“ über die letzte „Liebelei“ Franz Lehárs mit einem knapp 60 Jahre jüngeren Mädchen, das mit ihren Eltern gegenüber des Schloßs in der Hackhofergasse wohnte, präsentieren zu dürfen.

Das letzte Lehárianer Künstlergespräch brachte die Begegnung mit KS Ulrike Steinsky. Sie erzählte charmant und humorvoll aus ihrem so abwechslungsreichen Künstlerleben, vor allem an der Staats- und Volksoper, aber auch an großen internationalen Bühnen. Mit leuchtender Stimme und interpretatorischer Finesse sang sie Arien und mit ihrem Gast und Lebenspartner, Tenor Alois Haselbacher, Duette von Franz Lehár. Das Hotel Ambassador bot mit zahlreichen Fotos und Notenantographen von Lehár ebenso wie durch sein aufmerksames, höfliches Personal den perfekten lehárianischen Rahmen. Weitere Lehárianer-Künstlergespräche und Salon-Konzerte sind geplant!

Eine besondere Freude war für uns der heitere IFLG-Abend im Renate Holm-Stüberl beim Heurigen Wolff anlässlich des Besuches eines langjährigen IFLG-Mitgliedes aus den USA mit vielen jungen Sänger:innen und noch mehr Musik.

Der Operetten-Sommer 2023 steht neben Lehárs GRAF VON LUXEMBURG und der wunderbaren SCHÖN IST DIE WELT im Zeichen des 150. Geburtstages von Leo Fall. Im Rahmen der Wiener Bezirksfestwochen findet am 1. Juni ein Konzert im Bezirksmuseum Hietzing statt, wo Fall seine „Villa Dollarprinzessin“ hatte, speziell auch für Mitglieder der IFLG. DER FIDELE BAUER wird in Bad Hall, seine Meisteroperette MADAME POMPADOUR beim Lehár Festival Bad Ischl gespielt.

Wir wünschen Ihnen einen schönen, heiteren Sommer und freuen uns auf ein Wiedersehen bei einer IFLG.-Veranstaltung!

Mit lehármonischen Grüßen

Ihre LEHÁRIANA





DIE GELBE JACKE 100 JAHRE Wolfgang Dosch

Ein Werk, das seine eigene Entwicklung vorwegnehmen sollte. Denn die Partitur stellt eigentlich, obwohl Jahre vorher geschrieben, den Endpunkt der späteren PAGANINI-, ZAREWITSCH-, FRIEDERIKE-Linie dar und nicht deren Anfang. DAS LAND DES LÄCHELNS (1929) wird die definitive Fassung, die letzte Niederschrift eines Werkes sein, das als DIE GELBE JACKE ausprobiert wurde. Diese Probe allerdings war nicht erfolgreich.

Die Tochter Victor Léons, Lizzy, die spätere erste Ehefrau von Hubert Marischka (1882-1959), dem berühmten Operettentenor, Regisseur und Direktor des Theaters an der Wien, war es, die den Anstoß gab für eine Operette, die Franz Lehár Jahre seines Lebens begleiten sollte und die charakteristisch ist, für seine und die Entwicklung der Operette als Kunstform überhaupt: DIE GELBE JACKE (1923, Theater an der Wien), aus der sechs Jahre später DAS LAND DES LÄCHELNS (1929, Berlin, Metropoltheater) werden sollte.

Franz Marischka, der Sohn von Lizzy Léon und Hubert Marischka, veröffentlichte in seinem Buch „Immer nur lächeln“ interessante und bisher wenig beachtete Dokumente über die Entstehung der GELBEN JACKE:

Im Jahr 1913 saßen meine Eltern in einem Eisenbahnzug. Meine Mutter las ein Buch. Plötzlich blickte sie auf und sagte zu meinem Vater: ‚Hubert, ich lese gerade einen Satz, daraus könnte man eine Operette machen.‘ – ‚Ein einziger Satz für eine ganze Operette? Wie heißt er?‘ – ‚Sie liebte ihn, weil er anders war als alle anderen.‘

Wieder in Wien konzipierte meine Mutter sogleich ein Manuskript (...) über einen indischen Mahardscha und ein junges todschickes Wiener Mädchen, dem alle Männer zu Füßen liegen, das ich noch heute sorgsam hüte. Ihr Vater, mein Großvater Victor Léon, „kaufte“ meiner Mutter für zehn Prozent der anfallenden Tantiemen dieses Manuskriptes ab.

Zur selben Zeit verkehrte in unserem Haus ein echter chinesischer Prinz. Er war Leutnant der Republik China und als Liaison



Offizier dem k. u. k. Infanterieregiment Nr. 84 des Freiherren von Bulfras zugeteilt. Sein Name: Prinz Sukong. (...) Er war schrecklich verliebt in meine Großmama Ottilie (die Gattin von Victor Léon, WD), zahlreiche Fotos mit den glühendsten Liebesbeteuerungen belegen das. Aber auch meine Großmama scheint seine Gefühle erwidert zu haben. Immer wenn sie später von ihm erzählte, schloss sie leicht die Augen und hauchte: ‚Er hatte so schöne schmale Hände.‘ Meinen Großpapa, der ja selbst nie Kostverächter war, schien das nicht weiter zu stören. Durch den Prinzen erfuhr mein Großpapa von den Sitten und Gebräuchen des damaligen China, so auch von der Zeremonie, bei der ein Ministerpräsident bei seiner Ernennung mit einer gelben Jacke bekleidet wird. Kurz entschlossen änderte er den für die Operette ursprünglich geplanten indischen Maharadscha in einen chinesischen Prinzen namens Sou-Chong und die Operette bekam den Titel ‚DIE GELBE JACKE‘.

Im Nachlass seiner Mutter Lizzy fand Franz Marischka eine Fotografie des Prinzen Sukong mit einem Liebesgedicht an Ottilie Léon, der Gattin Victor Léons und also der Großmutter von Franz Marischka. Die Worte dieses Gedichtes des Prinzen Sukong könnten aus dem Libretto Victor Léons zur GELBEN JACKE stammen:

Behalt‘ das Bild ein wenig lieb, wenn ich einst fern von Dir bin! Als Zeichen meiner innigen Liebe an meine geliebte Freundin Otta, Krems an der Donau, 1. Mai 1914. -

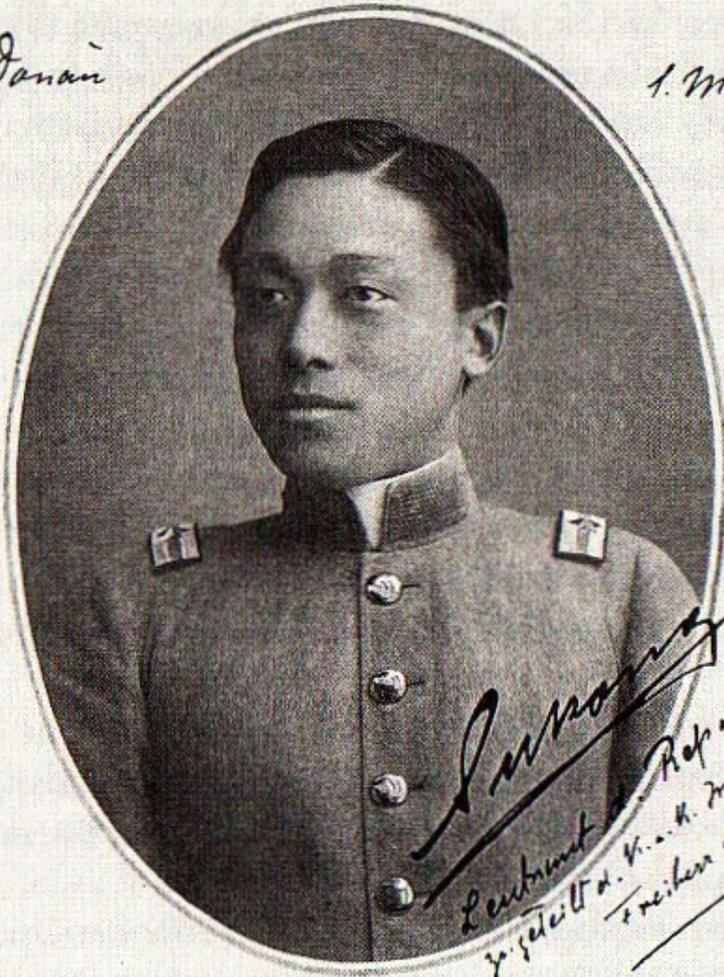
*Gewiss, ich wäre so ferne, ferne,
soweit die Welt mir offen liegt, gegangen.
Bezwängen mich nicht übermächt'ge Sterne,
die mein Geschick an Deines angehängen.
Das sich in Dir mich erst nur kennenlerne!
Mein Dichten, Trachten, Hoffen und Verlangen
allein nach Dir und Deinem Wesen drängt.
Mein Leben nur an Deinem Leben hängt!*



Kobalt das Bild ein wenig lieb wenn ich
 einst fern von Dir bin! Als Zeichen der
 Liebe an meine geliebte Trennungstafel

Kreuz a. d. Japan

1. Mai 1914



Sukong
 Leutnant
 7. Regiment d. K. u. K. Inf. - Regt. Nr. 84
 in Wien v. Bulgarien
 Republik China

Sukong 1914, mit einer Widmung für Outilie Léon.

Gewiss, ich wäre so fern, fern,
 Soweit die Welt mir offen liegt, gezogen,
 Beynähmen mich nicht übermächtige Steine,
 Die mein Geschick an Deines Angehängen,
 Dass ich in Dir nur erst mich kennen lerne!
 Mein Dichten, Trachten, Hoffen und Verlangen
 Allein nach Dir und Deinem Wesen drängt,
 Mein Leben nur an Deinem Leben hängt.



Durch den Weltkrieg geriet das Projekt einer „chinesischen Operette“ jedoch in Vergessenheit und tauchte erst Mitte 1918 wieder auf. Victor Léon berichtet von einem Treffen damals noch mit seiner Tochter Lizzy, die bereits in jungen Jahren verstorben war und mit Franz Lehár in seiner damaligen Wiener Wohnung in der Theobaldgasse, dem späteren Sitz seines „Glockenverlages“:

Du am Klavier, Lizzy links von Dir, ich rechts. Unsere Augen fliegen über ein bleistiftbeschriebenes Skizzenheft (...) Du spieltest uns „DIE GELBE JACKE“ vor, deren Gedanken uns Lizzy gab und die Du nun in den Ozean Deiner Töne tauchtest. Von Dir fort trug sie mit sich die Freude, ihre Idee umrauscht zu hören, von der mitreißenden Flut betörender, bezwingender Melodien. Es war ihr letzter Besuch bei Dir.

Eines der ersten Zeugnisse Léons über die Entstehung der GELBEN JACKE.

Doch wieder sollten Jahre vergehen, ehe sich Lehár und Léon endgültig zur Arbeit an dieser Operette zusammenfanden. Unterdessen entstanden 1918 WO DIE LERCHE SINGT, bezaubernd und im besten Sinne volkstümlich, mit Hauptrollen für eine Koloratursopranistin und einen Charakterdarsteller; 1920 DIE BLAUE MAZUR im polnischen Milieu und schließlich 1922 FRASQUITA, mit spanischer Folklore, oft als die ‚CARMEN der Operette‘ bezeichnet. Immer wieder gab Lehár seinen Werken neues musikalisches internationales Flair und versuchte, die Kunstform weiterzuentwickeln, ihr künstlerisches Niveau zu heben und ihr eine neue Ästhetik zu geben.

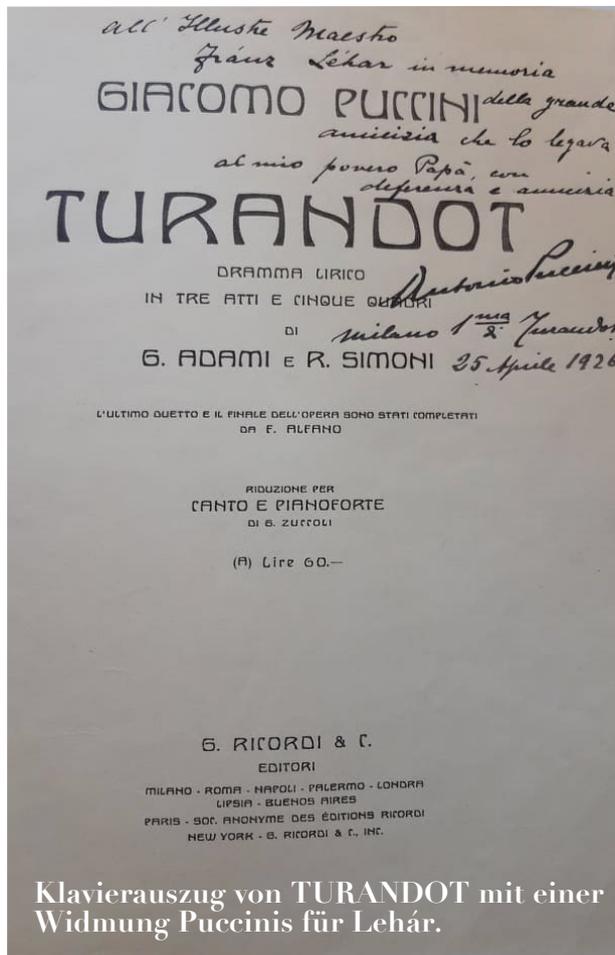
Zweifellos führten seine Ernsthaftigkeit und vor allem seine musikalische Begabung zu einer deutlichen Annäherung an die Oper, was ihm zwar häufig Kritik und Missgunst, aber auch Anerkennung einbrachte. So schrieb ihm Giacomo Puccini (1858-1924), mit dem er mittlerweile befreundet war, am 11. Februar 1922:

„Lieber Freund, lieber Meister! ... Wie glücklich war ich, Sie aus nächster Nähe kennenzulernen und Ihre menschliche Güte und die Melodien Ihrer welterobernden Musik bewundern zu dürfen!“

Lehár verehrte Puccini und dieser wiederum versuchte nach Lehárs Vorbild mit LA RONDINE eine Operette für das Wiener



Carltheater zu schreiben. Warum also sollte Lehár nicht, dem Erfolg der MADAMA BUTTERFLY nacheifernd, eine chinesische Operette schreiben?!



Klavierauszug von TURANDOT mit einer Widmung Puccinis für Lehár.

Wien war, wie ganz Europa, zu Beginn der 1920er-Jahre von einer Fernost-Mode erfasst, die natürlich auch ihre Auswirkungen auf die Kunst hatte. Hofmannsthal, Döblin und andere schrieben chinesisch inspirierte Werke, Gustav Mahler vertonte in seinem LIED VON DER ERDE chinesische Gedichte fernöstliche Klänge in einer Operette wären also etwas völlig Neues!

Lehár-Biograf Stefan Frey belegt den Beginn der Beschäftigung Lehárs mit dem Libretto der GELBEN JACKE durch einen Brief Lehárs am 25. Juni 1928 aus Bad Ischl an Victor Léon, der sich im

Nachlass Hubert Marischkas im Österreichischen Museum befindet. In diesem Brief geht es um Schellack-Platten mit chinesischer Musik, die er für sich und Léon bestellt hat, „Dann möchte ich mit der chinesischen Sache anfangen ... Ich will es früher nicht anfassen. Ich brauche den Charakter der Musik.“ Am 18. August 1918 begann Lehár mit der Komposition, interessanterweise vor allem mit Nummern mit chinesischem Kolorit und es sollten gerade jenen ersten Kompositionen sein, die später auch in DAS LAND DES LÄCHELNS übernommen wurden.

Barbara Denscher, die Biografin Victor Léons, bezeichnet sein Libretto der GELBEN JACKE als „Produkt der österreichisch-ungarischen Monarchie mit ihrem von Multiethnizität geprägten Weltbild.“ Dies verdeutlicht vor allem die als happy end gedachte Rückkehr des chinesischen Prinzen an der Seite seiner Geliebten



Lea in deren Heimatstadt Wien, seine dortige Assimilation und sein Verzicht auf die politischen Ämter in China.

Victor Léons Handlungsführung des 1. Aktes und die psychologische Motivation der Figuren – der exotische Reiz des Prinzen für Lea, der sie bedrängende Kapitalismus ihres Elternhauses – wurde im Wesentlichen von Fritz Löhner-Beda und Ludwig Herzer für DAS LAND DES LÄCHELNS in teils abgeschwächter Form übernommen.

Sie verfeinerten jedoch die Dialoge Léons, die oftmals und bei vielen Operetten nicht als dessen eigentliche Stärke empfunden wurden, gaben ihnen elegantere Form und nahmen ihnen die manchmal unfreiwillige Komik vor allem in Zusammenhang mit chinesischen Klischees. Léon stellte deren groteske Wirkung für die Wiener Gesellschaft und das Wiener Publikum mit beinahe komischer Überhöhung aus um komödiantische Brechung zu erreichen. Und er lässt Lea in China erkennen: „Alles das, was mir so apart erschienen ist an dem Einen, an Sou-Chong – das haben hier alle!“

Auch fehlt der im LAND DES LÄCHELNS so wesentliche dramatische Konflikt, da die Traditionen und Politik repräsentierende Negativ-Figur des Tschang in Léons GELBER JACKE noch ein harmloser Komiker ist, der dem Buffo etwa anstatt vermeintlicher „abgeschmalzener Nudeln“ lediglich „gebackene Regenwürmer“ servieren lässt.

Der komödiantische Grundcharakter der GELBEN JACKE erfährt selbst im 2. Finale keinen dramatischen Höhepunkt. Denn als Sou-Chong die Rückkehr Leas nach Wien, sich auf Konfuzius berufend, verbieten will und sie ihm dies als „tiefe Barbarei“ vorwirft, lässt er sie „davon berührt“, wie es in der Regieanweisung heißt, ziehen. Der große Effekt der schmerzvollen Entsagung, mit dem Löhner-Beda und Herzer ihr LAND DES LÄCHELNS unhappy enden, kann sich im 2. Finale der GELBEN JACKE nicht einstellen und ist hier wohl auch nicht intendiert.

Schon der Kompositionsprozess vom 25. Oktober 1922 bis 1. Jänner 1923 stand unter ungünstigem Stern. In einem Brief vom 19. Dezember 1922 um 01.30 früh schreibt Lehár:



Es war eine große nicht durch mich verschuldete Unterbrechung in der Arbeit. Nun folgt eine Nummer nach der andren. Da die Premiere am 15. Jänner stattfinden soll, muss jetzt der Klavierauszug in einigen Tagen. Bitte alles daran zu setzen! Ich kann erst nach Fertigstellung des Klavierauszuges (damit die Proben beginnen können) an die Instrumentierung denken.

Die Premiere musste dennoch um drei Wochen verschoben werden. Die Instrumentierung erledigte Lehár erst ab dem 21. Jänner 1923 und vollendete sie am 7. Februar 1923, also nur zwei Tage vor der letztlich auf den 9. Februar verschobenen Premiere.

Victor Léon vertraute am 3. Januar 1923 dem Neuen Wiener Journal zu den Proben der GELBEN JACKE an: „Gegenwärtig plage ich mich mit der etwas sehr knifflichen (sic!) Inszenierung dieser Arbeit, die im Januar im Theater an der Wien endlich lebendig werden wird.“ Dieses Interview ist doppelt interessant, denn offensichtlich schien am 3. Januar noch der von Lehár in seinem oben zitierten Brief genannte 15. Januar als Uraufführungstermin festgestanden zu sein und zweitens spricht Léon hier auch von seiner „sehr knifflichen Inszenierung“. Auf dem Theaterzettel der Uraufführung firmiert jedoch Emil Guttman als Regisseur.

Die Uraufführung von DIE GELBE JACKE am 9. Februar 1923 dirigierte Franz Lehár persönlich, in den Hauptrollen sangen die Stars des Theaters an der Wien: Betty Fischer (1887-1969), die erste Operetten-Diva ihrer Zeit, volkstümlich bekannt als „Lercherl von Hernals“, das sie in Leo Aschers (1880-1942) HOHEIT TANZT WALZER ein Jahr zuvor, 1912, am Wiener Raimundtheater kreiert hatte, war die Lea Limburger (die spätere Lisa des LAND DES LÄCHELNS). Die Mi war die beliebte junge Soubrette Louise Kartousch und den Claudius von Wimpach, den späteren Leutnant Gustl des LAND DES LÄCHELNS, spielte der Buffo Josef König, der seit seinem Boni bei der Uraufführung der CSÁRDÁSFÜRSTIN (Johann Strauß-Theater, 1915) einer der Wiener Publikumsliebliche war.

Interessant ist, dass Lehár bereits damals die Rolle des chinesischen Prinzen für die Stimme Richard Taubers konzipiert



Louise Kartousch als Mi und Hubert
Marischka als Sou Chong-Kwang.



hatte, wie der Journalist Julius Stern schon am 5. November 1922 in der Wiener Volkszeitung zu berichten wusste. Bei der Uraufführung der GELBEN JACKE sang jedoch Hubert Marischka, der nach dem Tod seines Schwiegervaters Wilhelm Karczag im Oktober 1923 dessen Nachfolger als Direktor des Theaters an der Wien werden sollte, den Sou Chong-Kwang. Das Neue Wiener Journal berichtete am 10. Februar 1923, er bewältigte „die schwierige, für eine hohe Lage geschriebene Gesangspartie (...) trefflich“ und hatte sich „bis zur Selbstverleugnung in einen richtigen Chinesen verwandelt.“ In seinem Buch „Immer nur lächeln“ erzählt Marischkas Sohn Franz: „Er war einer der ersten, der sich mit englischem Pflaster Schlitzaugen klebte“. Die diesbezügliche Aussage seiner damaligen Gattin Lilian: „Den schiachen Chineser wirst aber net lange spielen!“, sollte sich leider bewahrheiten.

Denn bereits nach nur 105 Vorstellungen schloss sich der Vorhang über DIE GELBE JACKE, obwohl damals vor allem auch wegen der rasenden Inflation, die die Abendeinnahmen quasi über Nacht entwertete, die Stücke möglichst lange am Spielplan gehalten wurden. Schlechte Theaterzeiten für Wien, der allzu großen Hauptstadt der nach dem 1. Weltkrieg und dem Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie allzu kleinen Republik Österreich, und viele der damals privaten Operettentheater mussten schließen. Aber auch außerhalb Wiens und Österreichs wurde DIE GELBE JACKE, ganz unüblich für eine Lehár-Novität, kaum nachgespielt.

Zweifellos lag dies nicht nur an der wirtschaftlichen Situation Wiens, sondern auch an Franz Lehárs Bestrebungen, das Niveau der Operette zu heben und die Kunstform zu veredeln. So urteilte das Neue Wiener Journal, er „übertreibt hier die Veredelung des Genres - er veredelt zu viel“ und Ludwig Hirschfeld schrieb pointiert (Neue Freie Presse, 10. Februar 1923): „Er hat damit sozusagen seinen Monsieur Butterfly geschrieben. Hoffentlich schreibt er bald wieder eine Operette.“

Jahre später blätterte Richard Tauber eines Tages den Klavierauszug der GELBEN JACKE durch und stieß auf dessen letzten Seiten auf eine Melodie, die er für einen der besten Lehár-Einfälle überhaupt hielt, die aber kurz vor Ende der Operette beim Publikum keinen Eindruck hinterlassen konnte. Tauber war



begeistert von dieser, damals nur die Länge des Refrains der späteren Arie „Dein ist mein ganzes Herz“ umfassenden Melodie und meinte „Dieses Stück muss in den Mittelpunkt des Werkes gestellt werden es muss einen anderen Text bekommen!“. Denn die - tatsächlich bemerkenswerten - Worte Victor Léons hielt er zwar „aller Ehren wert in einem Schauspiel“, deren resignativen Charakter aber für unpassend zu der aufrauschenden Musik Lehárs.

*Lebt in der Seele uns nicht Gottes Hauch?
Fühl'n wir nicht auch?
Lebt nicht in uns sein Herz, das freudig schlägt und schmerzbewegt?
Wann hört das Unrecht auf?
Wann hebt ihr uns auch zu euch hinauf?
Sagt doch, wo ist eure Menschlichkeit, wenn gegen And're ihr nicht Menschen seid?*
(Klavierauszug DIE GELBE JACKE, W. K. 1572, 1923)

Dein muß ich hier gedenken, du mein Lieb-stes!... Lebt in der Seele uns nicht Gottes Hauch? Fühl'n wir nicht auch? Lebt nicht in uns ein Herz, das freudig schlägt und schmerzbewegt? Wann hört das Unrecht auf? Wann hebt ihr uns auch zu euch hinauf? Sagt doch, wo ist eure Menschlichkeit, wenn gegen andre Ihr nicht Menschen seid!

Allegretto moderato. 91

Maestoso.

Lehár wusste, dass Tauber Recht hatte, doch was war zu tun? Victor Léon, der Librettist der GELBEN JACKE, mittlerweile über 70 Jahre alt, stimmte schließlich der Umarbeitung durch Ludwig Herzer und Fritz Löhner zu. Herzer, der eigentlich Herzl hieß,



wurde 1872 in Wien geboren, wurde Arzt und Schriftsteller und starb 1939 in St. Gallen auf der Flucht vor den Nazis. Fritz Löhner, eigentlich Bedrich Löwy, der sich als Schriftsteller das Pseudonym Beda (Tschechisch: Fritz) gab, der 1883 in Böhmen geboren und wegen seiner scharfsinnigen und pointierten Texte (darunter „Ausgerechnet Bananen“, „Die Lou lila“, „In der Bar zum Krokodil“) als der „Heine des Schlagers“ genannt wurde, starb 1942 im KZ Auschwitz. Es gelang Franz Lehár nicht, obwohl mit der LUSTIGEN WITWE Komponist der Lieblingsoperette (auch) von Adolf Hitler, was ihm von verschiedenen Seiten schwere Vorwürfe einbrachte. Lehár war übrigens selbst mit einer Jüdin verheiratet. Durch eine Fürsprache 1942 bei Hitler die Freilassung Löhners aus dem KZ zu erwirken. Eine seiner letzten literarischen Äußerungen war der BUCHENWALD-MARSCH:

*O, Buchenwald, ich kann dich nicht vergessen,
weil du mein Schicksal bist.
Wer dich verließ, der kann es erst ermessen,
wie wunderbar die Freiheit ist!*

Die Musik dazu schrieb der berühmte 1888 in Wien geborene Wienerlied-Komponist Hermann Leopoldi, der KZ und Emigration überleben konnte und 1959 in Wien starb.

Löhner und Herzer erkannten schnell die Probleme der GELBEN JACKE – sie hießen Victor Léon und Franz Lehár. Das Libretto war ohne Zweifel ein gutes, teilweise sogar ein bemerkenswertes Operettenbuch und die Musik war zum Großteil bester Lehár, doch stilistisch waren beide diametral entgegengesetzt und letztlich nicht füreinander geeignet. Victor Léon, älter als Lehár, „gab der Operette, was der Operette ist“: Er bricht beinahe kabarettistisch die Realitäten, seine Prinzessin Mi ist mehr Wienerin als Chinesin, ein Relikt der Wiener Vorstadt-Posse. Léons Komik ist genrespezifisch und so möchte beispielsweise der dümmliche Adelige Claudius, der Vorläufer des Leutnant Gustl im LAND DES LÄCHELNS, um ähnlich gelben Teint wie seine geliebte Mi zu bekommen, täglich mehrmals Eierspeise essen. Derlei, wenn auch augenzwinkernde, sich selbst durchaus nicht ernstnehmende Operettenkomik kann und will Lehár musikalisch nicht bedienen. So schrieb Ludwig Hirschfeld (1882-1942?, KZ



Auschwitz) am 19. 5. 1928 im Neuen Wiener Tagblatt: „Lehár kann nicht Schwankdinge komponieren, nur Gefühle: große, romantische Angelegenheiten und Stimmungen, Herzenskonflikte, sehnsüchtige, verzweifelte ... womöglich un-glückliche und entsagende. Je trauriger, desto besser.“

Schon bald nach Beginn der Arbeit am DAS LAND DES LÄCHELNS konnte Franz Lehár aus Bad Ischl an Richard Tauber, der den Anstoß zur Neufassung der GELBEN JACKE gegeben hatte, schreiben: „Mein lieber Richard! Hier hast Du Dein Tauber-Lied!“

„Dein ist mein ganzes Herz“ wurde unter beinahe notengetreuen Verwendung der Melodie aus DIE GELBE JACKE nun zur dramatischen Arie ausgebaut und an strategisch günstiger Stelle in der Mitte des Stückes platziert, wie von Tauber vorhergesagt, zum Höhepunkt von DAS LAND DES LÄCHELNS und zum vielleicht größten Operettenschlager aller Zeiten.

Die musikalische Substanz der GELBEN JACKE blieb jedoch in vielen Teilen unverändert, wurde nur nach den neuen Erfordernissen des neuen Buches zusammengestellt und Lehár komponierte außer einigen Überleitungen nur zwei Nummern neu, darunter das große Duett „Wer hat die Liebe uns in's Herz gesenkt“. Ansonsten wurden Szenen und Figuren gestrichen.

War DIE GELBE JACKE ein insgesamt humoristisches Stück mit einigen sentimental Momenten angereichert, ist die Grundstimmung in DAS LAND DES LÄCHELNS romantisch und melancholisch, aufgelockert durch einige wenige Akzente, die jedoch in dieser Konstellation leicht als Fremdkörper wirken können. Lag früher vor allem in der klassischen, „goldenen“ Operette des 19. Jahrhunderts ihr Vorteil gegenüber der Oper, auch gegenüber dem Schauspiel darin, die Tragik des Einzelnen kollektiv zu übersingen und zu vertanzen, somit zu brechen, zu stilisieren und oft zu ironisieren, versucht Lehár mit seinen Librettisten nun, auch dank seiner „alt-österreichischen“ Vergangenheit und Seele, überkommenen Operettenschemata und -klischees zu entgehen und er erfindet die „tragische“ oder wie die Autoren DAS LAND DES LÄCHELNS bezeichnen, die „Romantische Operette“. *Eine Geschichte, an deren Anfang vor 100 Jahren DIE GELBE JACKE stand.*



DAS LEHÁR SCHLÖSSL. Zwischen Erbschaft und -schleicherei, Verkauf und Spekulation **Wolfgang Dosch**

Bereits nach dem Tod von Franz Lehár im Jahr 1948 brach ein Streit zwischen seinem Bruder General i. R. Anton Lehár und der Schwester Emmy Paphazy um das Schlössl in der Hackhofergasse und dessen Inventar aus.

Nach dem Tod von Hermine Kreuzer im Jahr 2022, die gemeinsam mit ihrem Mann Anton Lehár gepflegt und nach dessen Tod das Schlössl samt Inventar geerbt hatte, scheint sich die Geschichte zu wiederholen. Allerdings leider um einige unschöne und verworrene Aspekte reicher.

Da die IFLG traditionell und jahrzehntelang dem Ehepaar Kreuzer, dem Lehár-Schlössl und dem darin eingerichteten „Privatmuseum“ eng verbunden ist, fühlen wir uns verpflichtet, die Öffentlichkeit und vor allem alle Lehárianer:innen über die „causa Lehár Schlössl“ und unseren diesbezüglich aktuellen Kenntnisstand zu informieren. Dieser beruht zunächst vor allem auf der Einsichtnahme in die Grundbücher.

Das sogenannte „Schikaneder-Lehár Schlössl“ besteht grundbuchlich aus 3 Teilen: Haus Hackhofergasse 18 (EZ 667), Gärten (EZ 621), Hackhofergasse 20 (EZ 597). Unter Denkmalschutz steht das Haus Hackhofergasse 18 (EZ 667).

NOVEMBER 1962: ERBE des Schlössls durch Hermine und Erich Kreuzer nach dem Tod Anton Lehárs (Einantwortungsurkunde vom 24. 05. 1963).

JULI 2004: SCHENKUNG, Erich und Hermine Kreuzer an DDr. Ingeborg Guhsward und Dr. Wolfgang Guhsward; Notar Dr. Johannes F. Klackl, 1130 Wien, abgeschlossen in Kanzlei und gleichzeitig Wohnadresse der DDr. Guhsward, Ingeborg, 1130, Neue Weltgasse 5. Schenkungsvertrag als Privaturkunde dem Notar übergeben. Hermine und Erich Kreuzer weisen sich aus, Ingeborg und Wolfgang Guhsward sind dem Notar „persönlich



bekannt“. Sie sind Kinder von Dr. Josef Guhswald, der von 1975-1989 verdienstvoller Präsident der IFLG und als solcher dem Ehepaar Kreuzer wohlbekannt war. Durch dieses Vertrauensverhältnis entstand die Überzeugung bei ihnen, durch diese Schenkung an dessen Kinder das Schloß und sein „Privatmuseum“ für die Zukunft zu sichern.

Paragraf 2 des Schenkungsvertrages: „(...) Schenken die angeführten Liegenschaften, wie alles liegt und steht, mit allem rechtlichen und faktischen Zubehör (...) Die Schenkung umfasst auch alle auf den vertragsgegenständlichen Liegenschaften befindlichen Baulichkeiten und das gesamte in den Baulichkeiten befindliche Inventar“.

MAI 2020: VERKAUF. DDr. Ingeborg und Dr. Wolfgang GUHSWALD und ihrem Notar Mag. Schreiber an COLINDO, Immobilien GmbH, 1010, Kohlmarkt 2. Diese ist Teil der Immobilien Holding von Dr. Kerbler (die wiederum 2021 die Immobilien des Schloßs kauft und derzeitige Besitzerin ist).

Kaufvertrag, Paragraf V: „Die verkaufenden Parteien (...) haften ausschließlich dafür, dass (...) das Inventar im „Privatmuseum“, im Stiegenhaus, in der Halle, sowie die Figuren im Garten (...) nicht in das Eigentum der kaufenden Partei übergehen.“

Hermine Kreuzer war von dem Verkauf des Schloßs durch die Geschwister Guhswald, denen sie dieses „wie es liegt und steht“ geschenkt hatte, nicht informiert und schwer getroffen. Wie uns allen, die sie kannten, erinnerlich ist.

MAI 2021 ÜBERGABE: (Grundbuch-Eintragung 04. 10. 2022) von Colindo an „Lehár Schloßs Besitz GmbH“, gegründet April 2021, Adresse lt. Grundbuch 1220 Wien, Janis-Joplin-Promenade 26/801 bzw. dzt. Firmenregister 1010, Parkring 12/1/23. Geschäftsführer Dr. Günther Kerbler.

INVENTAR des „Privatmuseums“: Das von Anton Lehár eingerichtete „Privatmuseum“, das die Kunstgegenstände im Saal, in der Halle, im Stiegenhaus und auch die Steinfiguren im Garten



umfasst, ist nicht inventarisiert. Es umfasst u. a. Klaviere, verschiedene Möbel, Gemälde, Devotionalien, Memorabilia, Fotos, Handschriften (Briefe, Widmungen, autographe Partituren Lehárs u. a. „Graf von Luxemburg“, Skizzenbücher) von bedeutendem Wert.

Kurt Weber, Ehemann einer der das private Erbe von Hermine Kreuzer antretenden Nichten, wandte sich im April 2023 zwecks Verkaufs des Inventars des „Privatmuseums“ u. a. an die Österreichische Nationalbibliothek. Eine dortige Stelle setzte die IFLG davon in Kenntnis, vor allem um dafür zu sorgen, dass Möbel, Klaviere und andere große Gegenstände, die in der Nationalbibliothek keinen Platz finden können, an anderem Ort untergebracht werden könnten.

Derzeit ist eine Expertenkommission über einen Rechtsanwalt damit beauftragt, das Inventar zu erfassen und zu schätzen. Wer Auftraggeber:in dieser Schätzung ist, ist angeblich auch den Gutachter:innen selbst wie auch den zwei Mietern des Schlossls nicht bekannt. Ebenso wenig, wer tatsächlich legal Besitzer:in des Inventars des „Privatmuseums“ und also verkaufsberechtigt ist.

Die letzte dazu im Grundbuch zu findende Eintragung besagt, dass dieses Inventar zwar Bestandteil der Schenkung des Ehepaares Kreuzer an das Geschwisterpaar DDr. Guhswald war, jedoch vom ersten Verkauf des Schlossls 2020 von Guhswald an Immobilienfirma Colindo dezidiert ausgenommen wurde.

Die derzeitige Besitzerin der Immobilie, „Lehár Schössl GmbH“, strebt die Lösung der (unbefristeten) Mietverträge der beiden Parteien des Schlossls an. Der nächste diesbezügliche Prozesstermin ist Anfang Juli 2023.

Über die Absichten der „Lehár Schössl GmbH“ hinsichtlich der Erhaltung bzw. Errichtung eines Gedächtnisortes und ihre eventuellen Besitzverhältnisse des Inventars sind wir selbstverständlich ebenso im Unklaren wie über die Absichten des mehrmaligen Besuchs des Geschäftsführers der GmbH und ihrer übergeordneten Holding Dr. Kerbler mit André Heller im Schössl.

Eine Operettengeschichte. Manche Operetten Lehárs enden allerdings tragisch.



„NIEMAND LIEBT DICH SO WIE ICH“

Franz Lehárs bisher unbekannte Lovestory, 1942. Teil 2 Georg Markus

Fortsetzung aus „Lehariana 53“.



Lehárs Widmung an Leithes, 14. 08. 1942.

Hier sei ein Wort über Franz Lehár als Homme à Femmes verloren. Abgesehen von der Beziehung zu seiner Frau Sophie und jetzt auch zu Gertrud Leithe wissen wir von einer großen Liebe, die für ihn traurig endete. Der 33-jährige Lehár hatte im Jahr 1903 um die Hand seiner Jugendliebe Ferdinande „Ferry“ Weißberger angehalten. Doch deren Tante die legendäre Hotelbesitzerin Anna Sacher untersagte ihr die Beziehung „mit dem Hungerleider“, woraufhin die junge Frau einen Bauunternehmer heiraten musste.

Zwei Jahre nach der Ablehnung durch Anna Sacher war „der Hungerleider“ dank des Welterfolgs seiner LUSTIGEN WITWE ein vielfacher Millionär und einer der reichsten Österreicher, der das Sacher, als es in den 1930er-Jahren in den Konkurs schlitterte, spielend hätte retten können.

Lehár fand bei Ferdinandes bester Freundin Sophie Paschkis geschiedene Meth Trost, die er aber erst nach zwanzigjähriger Beziehung heiraten sollte. Dass er erotischen Abenteuern nicht abgeneigt war, zeigt neben den Briefen an Geri auch die Aussage einer anderen Geliebten auf. Für die 2003 gedrehte ORF-



Dokumentation Lehár wird helfen, die vom Schicksal seines Freundes Fritz Löhner-Beda erzählt, interviewte Drehbuchautor und Regisseur Otto Schwarz die Wienerin Angela Ries, die einen weiteren Beweis dafür liefert, dass er seiner Frau nicht treu war und dass er eine Vorliebe für sehr junge Mädchen hatte. Angela Ries: „Ich hab ihn (Lehár, Anm.) mit fünfzehn Jahren kennen gelernt, und er war damals 45. Von meiner Seite war es eine große Liebe, meine erste große Liebe, und er hat mich auch sehr gern gehabt.“ Die Affäre mit Angela Ries begann an einem von Lehár dirigierten Konzertabend im Jahr 1925, nach dem er Angela, charmant wie immer in solchen Fällen, schrieb:

Es hat mir sehr viel Freude bereitet, dass Sie und Ihre liebe Frau Mama im Theater so nahe bei mir gesessen sind. Sie haben so liebe graue Augen, dass man gar nicht wegsehen kann. Jedenfalls habe ich gestern nur für Sie dirigiert.

Die Beziehung mit Angela Ries – beginnend zu einer Zeit, als Geri noch gar nicht geboren war – dauerte sechs Jahre, jedenfalls war Lehár auch damals schon verheiratet. „Er war ein großer Frauenfreund“, erklärte Angela Ries, „aber eigentlich hat er nur für die Musik gelebt. Die Frauen haben ihn inspiriert, waren seine Musen. Ich war für ihn die Friederike.“

Zurück ins Kriegsjahr 1943 – zurück zu Gertrud Leithe.

*Budapest, 29. Jänner 1943
Meine liebe kleine süsse Geri!
Seit ich mit Deinem Papi gesprochen habe, der mir Deine Grüße bestellte, bin ich viel besser aufgelegt. Ich wusste eigentlich nicht recht, was mir fehlte – Jetzt weiß ich's.
Hoffentlich wird wenigstens er am 20. Februar in Budapest sein.
Alles Liebe! Innigst Dein Franz*

Der Kontakt mit Geris Eltern muss relativ eng gewesen sein, immerhin trifft Lehár ihren Vater in Budapest – und am 20. Februar 1943 findet die Uraufführung des Singspiels GARABONCIÁS DIÁK an der Königlichen Oper der ungarischen Metropole statt. Die ersten beiden Vorstellungen leitet der



Komponist selbst, da der ursprünglich vorgesehene Dirigent erkrankt ist.

Die nächste Karte schreibt Lehár nur einen Tag nach der vorherigen. Mit „Verlagsangelegenheiten“ nimmt er Bezug auf den in seinem Besitz befindlichen Glocken Verlag, den er 1935 zum Schutz seiner Werke gründete, nachdem der Verlag W. Karczag, der seine Rechte bis dahin vertreten hatte, in die Insolvenz geschlittert ist.

Budapest 30. I. 1943

Liebste Geri! Heute habe ich einen schweren Tag gehabt. Von früh bis Abend lauter Konferenzen. Es mussten nämlich Verlagsangelegenheiten durchgesprochen werden. Es müssen doch Noten am Tag der Premiere erscheinen. Darum kann ich Dir auf dieser Karte bloß 6 Zeilen schreiben.

Dein Franz

Die Proben zu GARABONCIÁS DIÁK haben mehr als sechs Wochen gedauert und waren sehr anstrengend für den 72-jährigen Meister. Dazu kommt, dass es in Budapest kaum Kohle gibt, sodass sein Hotelzimmer tagelang ungeheizt bleibt. „Aber ich legte immer erst die Feder aus der Hand“, erklärt er, „wenn meine Hände fast erfroren waren.“

Budapest 9. II. 1943

Liebste Geri! Heute kann ich kaum mehr schreiben. Will Dir gar nicht eingestehen, wie viel Uhr es gerade ist ... es ist schon nahezu 6 Uhr früh aber ich habe viel ausgerichtet.

Innigst Dein Franz

Das Wort „Dein“ auf dieser Karte hat er wohl als Zeichen der innigen Zuneigung drei Mal unterstrichen.

Budapest 10. II. 1943

Meine kleine Heilige! Das hab ich Dir wohl schon geschrieben, dass ich am 3. März im grossen Konzerthausaal ein Wehrmachtskonzert dirigiere. Da bist du ja dabei.

Viele Küsse! Dein Franz



Das angekündigte Konzert kommt nicht zustande, wie die Kleine Volks-Zeitung vom 2. März unter dem Titel „Lehár-Konzert abgesagt“ meldet: „Das für den 3. März anberaumte Großkonzert im Wiener Konzerthaus wurde wegen Erkrankung des Meisters auf unbestimmte Zeit verschoben.“

Hier kündigen sich bereits erste Anzeichen gesundheitlicher Probleme an, die Lehár in den nächsten Monaten außer Gefecht setzen werden. Davor meldet er sich noch einmal bei Geri.

Budapest 15. II. 1943

Meine liebe Geri! Kurz sind heute meine Mitteilungen. Nicht eine Minute darf ich versäumen. Es wird immer so spät und morgen um 10 Uhr bin ich wieder im Theater. Was ich denke und fühle, das weißt du ja !!!!!

Innigst Dein Franz

Dieser Karte folgt eine längere Unterbrechung im Schriftverkehr. Lehár erleidet nach dem Dirigat der zweiten GARABONCIÁS DIÁK-Vorstellung einen Zusammenbruch und wird von Budapest in seine Villa nach Bad Ischl gebracht, in der er mit einer schweren Lungenentzündung sowie Gallen- und Nierenproblemen wochenlang bettlägerig und pflegebedürftig ist. Erschwerend kommt hinzu, dass die Behandlungen immer komplizierter werden, weil kriegsbedingt kaum noch Medikamente verfügbar sind. „Sophie Lehár absolvierte einen Krankenschwesternkurs und pflegte ihren körperlich zunehmend verfallenden Mann“, schreibt Stefan Frey in seiner Lehár-Biografie, doch der Meister erholt sich wieder: „Im Sommer 1943 war er weitgehend wiederhergestellt, wenn auch sein Sehvermögen durch eine Glaskörpertrübung der Augen stark beeinträchtigt war.“

Während Lehár krank daniederliegt, stirbt sein vielleicht wichtigster Interpret: Louis Treumann erleidet 71-jährig am 5. März 1943 im Konzentrationslager Theresienstadt den „Tod durch Entzehrung“ – man hat ihn verhungern lassen. Treumann war der erste Danilo bei der Uraufführung der LUSTIGEN WITWE am 30. Dezember 1905 im Theater an der Wien und hatte maßgeblichen Anteil am Sensationserfolg der populärsten Lehár-



Operette. Louis Treumann, der eigentlich Alois Pollitzer hieß, konnte mehrmals auch durch Interventionen Lehárs von der Deportation verschont werden, bis er im Juli 1942 doch festgenommen und ins KZ verschleppt wurde.

Vom Tod seines Freundes Treumann weiß Lehár womöglich noch gar nichts, als er den Briefverkehr mit Geri wieder aufnimmt. Seit dem vorigen Schreiben ist krankheitsbedingt fast ein halbes Jahr vergangen. Der Meister arbeitet wieder intensiv und schickt Geri, zunächst ohne seine überstandenen Leiden zu erwähnen, wieder schriftliche Küsse:

Wien, 29. 7. 1943

Liebste Geri! Heute bin ich schon den ganzen Tag mit den Ungarn bei der Arbeit. Abends sind sie meine Gäste. Deine Großmama dürfte schon seit 4 Tagen wieder in Wien sein, denn abends brennt das Licht regelmäßig beim Vorhangfenster.

Viele herzliche Grüsse an Deine liebe Mama.

Morgen Nachmittag wird's bei mir arg zugehen. Es kommen Journalisten (fremdsprachige Berichte) englisch, finnisch, rumänisch, griechisch, bulgarisch, japanisch, portugiesisch, spanisch, kroatisch, slowakisch, ungarisch, französisch, serbisch und ein Photograph!! Deine Freundin Frau Seidl hat Dir gewiss auch schon geschrieben!.... Herzlich küsst Dich Dein Franz

Diese Zeilen wurden in der Wiener Hackhofergasse 18 verfasst, in Lehárs von außen eher bescheiden wirkendem, innen aber imposantem Schlössl, das ihm von 1932 bis zu seinem Tod im Jahr 1948 gehört. Das Gebäude stammt in seinen Ursprüngen aus dem 16. Jahrhundert und wurde acht Jahre von Emanuel Schikaneder, dem Librettisten der ZAUBERFLÖTE, bewohnt. Gekauft hat Lehár das heute als Schikaneder- und auch als Lehár-Schlössl bekannte Haus vermutlich von den Tantiemen seiner Erfolgsoperette DAS LAND DES LÄCHELNS, die 1929 im Berliner Metropol-Theater uraufgeführt wurde. In dem achthundert Quadratmeter großen Gebäude in den Nußdorfer Weinbergen komponierte Lehár die Operette GIUDITTA.

Der Meister der Silbernen Operettenära ist durch die ihm vor dem Krieg aus aller Welt zuströmenden Einnahmen ein immens



reicher Mann, doch auch seine Nachbarn müssen zumindest wohlhabend gewesen sein. Das einstöckige, um 1880 gebaute Haus Hackhofergasse 15 gehört Geris Großmutter Marie Metz, hinter deren „Vorhangfenster“ wie Lehár schreibt abends das Licht brennt.

Wien 3 Uhr früh! 4. 8. 1943

Liebe, liebe Geri! Heute ist Dein Brief ausgeblieben. Hoffentlich erhalte ich ihn morgen früh! Also – Montag fahre ich nach Ischl. Einen Brief schick mir noch hier her nach Wien. Die Ischler Postfach-Nummer werde ich Dir sofort nach meiner Ankunft schreiben.

I. I. D. Immer Dein Franz

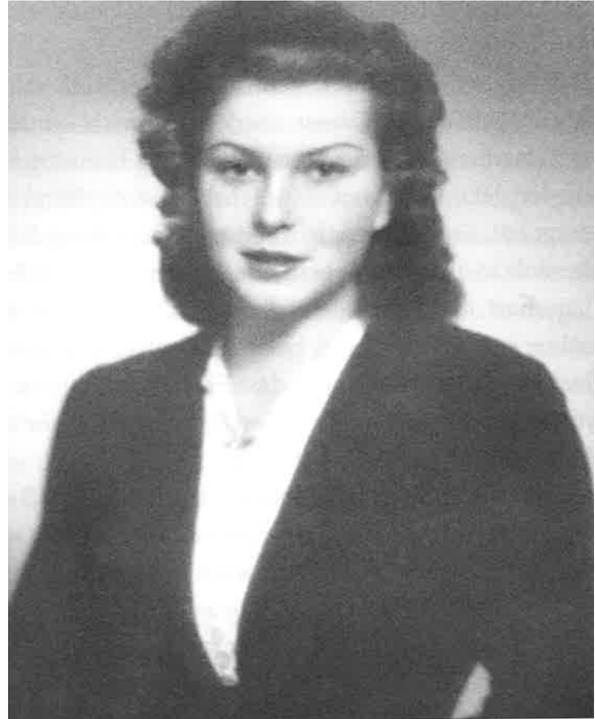
Viele herzliche Grüsse an Deine liebe Mama!

Zweifellos sind die Buchstaben „I. I. D.“ eine Abkürzung für die Worte „Ich liebe Dich“, die Lehár an die „Liebe, liebe Geri“ richtet, die am 23. Mai 1943 siebzehn Jahre alt geworden ist. Spätestens hier stellt sich die Frage, ob der Komponist in seiner Beziehung zu der um 56 Jahre Jüngeren – was immer zwischen den beiden „passiert“ sein mag – gegen Strafgesetze verstoßen hat. Hat er nicht, erklärt der Wiener Rechtshistoriker Christoph Schmetterer. Erstaunlicherweise galt während der Nazizeit in der „Ostmark“ nicht nur deutsches Recht, sondern auch das österreichische Strafgesetz von 1852. Nach § 127 dieses Gesetzes lag das sexuelle Schutzalter für Mädchen – wie auch heute noch bei vierzehn Jahren, natürlich nur, wenn es sich um ein einvernehmliches Liebesverhältnis handelte. Franz Lehár ist also aus dieser Beziehung kein strafrechtlicher Vorwurf zu machen – auch wenn aus heutiger Sicht wohl andere moralische Werte gelten würden.

Sophie Lehár ist fast immer bei ihrem Mann, weshalb er wohl für Geris Briefe in Ischl ein Postfach eingerichtet hat. Auch wenn er seiner schönen Nachbarin fast wie ein pubertierender Schulbub Liebesbriefe schreibt, verhält er sich seiner Frau gegenüber korrekt – und das ist in der Zeit des Naziterrors alles andere als einfach, zumal sie in der Diktion der Nazis „Volljüdin“ ist.



Dass der Komponist „nicht arisch verheiratet“ ist, wurde von der Gestapo schon nach Hitlers Machtergreifung 1933 konstatiert. Ebenso wie die Tatsache, „dass er sich ausschließlich jüdischer Textbuchverfasser bei seinen Operetten bedient“ und in Wien „ständigen Umgang mit Nichtariern“ hat.



Gertrude Leithes 1945, ihrem Todesjahr.

Nur dem Umstand, dass DIE LUSTIGE WITWE die „Lieblingsoperette des Führers“ war, verdankte es Lehár, dass seine Frau von Propagandaminister Goebbels zur „Ehrenarierin“ ernannt wurde und das Paar eine „privilegierte Mischehe“ führen konnte. Franz Lehár erhielt auch eine Sondergenehmigung zur Berufsausübung und die Erlaubnis, dass seine Werke in Deutschland und ab 1938 in der „Ostmark“ aufgeführt werden durften das alles war notwendig, weil er „jüdisch versippt“ war. Dafür „bedankte“ sich Lehár mit einer ledernen Mappe mit Fotos der LUSTIGEN WITWE, die er Hitler persönlich überreichte: „Meinem lieben Führer gewidmet Lehár“. Der Schutz durch Hitler und Goebbels bewahrte Frau Lehár auch wenn sie römisch-katholisch getauft war nicht vor Anfeindungen und Pöbeleien sowohl in Wien als auch in Bad Ischl, sodass sie so selten wie möglich das Haus verließ.

Das bestätigte auch Franz Lehárs frühere Geliebte Angela Ries, die während des Krieges noch Kontakt mit dem Komponisten hatte. „Wenn seine Frau allein in Ischl war“, sagte Frau Ries im ORF-Interview, „ist sie in der Nacht nicht zu Hause geblieben, sondern immer zu Bekannten gegangen. Sie hatte immer eine Ampulle mit Gift bei sich, für den letzten Moment, wenn’s nicht mehr anders gegangen wäre. Sie hat sich immer gefürchtet, wenn er aus dem Haus gegangen ist.“

Lehár war kein Nazi, was durch viele Aussagen, Schriftstücke, aber auch die Herkunft seiner Frau und die Wahl seiner Freunde deutlich wird. Er hat mehrmals versucht, seinen ersten Danilo



Louis Treumann zu schützen, und es gelang ihm, die Deportation von Victor Léon, einem der Librettisten seiner LUSTIGEN WITWE, zu verhindern. Aber er war auch kein Held, hat wahrscheinlich nicht alles versucht, um das Leben Löhner-Bedas zu retten. Franz Lehár passte sich den Gegebenheiten an und war verständlicherweise besonders vorsichtig, weil er um seine Frau fürchtete, aber auch Aufführungsverbote seiner Operetten verhindern wollte.

Der weltberühmte Komponist, der in all den Jahren ungarischer Staatsbürger geblieben ist, überlegte mehrmals ernsthaft, auch seiner Frau zuliebe, Deutschland zu verlassen und nach Amerika zu emigrieren – was durchaus möglich gewesen wäre. Hollywood hätte ihn mit offenen Armen empfangen, seine MERRY WIDOW wurde am New Yorker Broadway sogar während des Krieges mit Riesenerfolg aufgeführt. Aber er fand dann doch immer wieder Gründe wie mangelnde Sprachkenntnisse oder zu hohes Alter, um nicht in die USA zu gehen.

Die nächsten vier Karten an Geri werden in Bad Ischl aufgegeben:

17. 8. 1943

*Liebste Geri! Auch heute ist kein Brief von Dir da! Hoffentlich morgen. Ich habe mich noch immer nicht in die Verhältnisse eingewöhnen können. Meine Arbeit geht nicht vorwärts! Hoffentlich wird das bald anders. Ich hätte ja so viel zu tun. Dich küsst herzlichst Dein Franz
Schreibe hier beim Postschalter!*

Nun ist ein Rendezvous in Bad Ischl geplant. Seine Frau Sophie dürfte sich zu diesem Zeitpunkt nicht in der „Kaiserstadt“ aufgehalten haben. Wie den folgenden Zeilen zu entnehmen ist, wird ein geheimes Treffen vorbereitet, jedenfalls achtet Lehár auf strengste Diskretion.

22. 8. 43

Meine liebste Geri! Heute Sonntag kam von Dir keine Post. Erwarte morgen welche von Dir. Also es bleibt bei Mittwoch. Möchte genau wissen, mit welchem Zug Du ankommst. Ich werde Dich abholen. Bleibt es dabei auch bei Regenwetter? Wir werden ungestört



sprechen können. Es ist mir lieber und sicherer wenn wir nicht in der Villa zusammen kommen – denn wenn Besuch kommt, kann ich mich nicht unsichtbar machen. Bin ich aber nicht zu Haus, dann bin ich einfach unauffindbar!!

Innigste Küsse Dein Franz

Heute singt hier Höbbling

An diesem Abend gastiert der populäre Schauspieler und Sänger Franz Höbbling im Stadttheater Bad Ischl (dem heutigen Lehártheater).

Geri bleibt einen Tag und eine Nacht in Ischl. In dieser Zeit scheint sich das ungleiche Paar noch näher gekommen zu sein. Denn in der nächsten Karte gesteht er zum ersten Mal offen und ohne Umschweife: „Ich liebe Dich!“ Und ein Wiedersehen ist schon für den nächsten Tag geplant:

26. 8. 1943

Liebste Geri! Habe die ganze Nacht nicht geschlafen. Hatte eine Riesenangst wegen Deiner Rückfahrt. Du musstest ja sicherlich eine ganze Strecke bei stockfinsterer Nacht bei Sturm und Regen zu Fuß gehen. Hoffentlich hast Du Dich nicht verkühlt

Freue mich sehr, sehr auf morgen. Deine 2 süßen Briefe habe ich soeben erhalten. Du bist ja wirklich ein goldiges Mädel! Ich liebe Dich!

Dein Franz

Die folgende Karte ist nicht datiert. Lehár geht darin auf Geris letzten Brief ein, der „so viel Gemüt und Seele“ zeigt. Welche Briefe sie an seinen um sechs Jahre jüngeren Bruder den General a. D. Anton Lehár schicken soll, bleibt rätselhaft. Es ist die vermutlich letzte Karte, die Herrn Rieglers Mutter Theresia Glinz in Pöchlarn gefunden hat. Aber die Korrespondenz ist wie sich später herausstellen sollte noch nicht beendet.

Liebste, liebste Geri! Vielleicht interessieren Dich beiliegende Briefe. Wenn Du sie gelesen hast, dann sende sie bitte meinem Bruder. Dein letzter Brief war so bezaubernd und zeigt so viel Gemüt und Seele!!

1000 Küsse!

Dein Franz

(Fortsetzung folgt in LEHÁRIANA 55!)



LEHÁR-VILLA BAD ISCHL: SANIERUNG

Jürgen Neckam

Geschlossen wegen Generalsanierung. Aber hinter den Türen der Bad Ischler Lehár-Villa tut sich Einiges. Lehár vermachte seine üppig ausgestattete Villa Bad Ischl mit der Auflage, sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dies war infolge der letzten Investition in den Erhalt des Schlosses vor über sechzig Jahren nun nicht mehr möglich. Bad Ischl hat sich daher 2022 entschieden, die Villa zu sanieren. Im Herbst 2022 erhielt das Ischler Architektenbüro SNP Architektur den Auftrag, nachdem das Team bereits ein Sanierungskonzept entwickelt hatte. Projektleiter Christian Neureiter arbeitete sich auch in die Thematik des Hauses ein: Leben und Werk Franz Lehárs.

November 2022 wurde begonnen, das Haus komplett auszuräumen. Sämtliche Gegenstände wurden verpackt und in ein spezielles Lager transportiert. Das Gebäude samt Inhalt wurde gescannt, damit nach Ende der Renovierung alles wieder an seinen ursprünglichen Platz gestellt werden kann. Die Villa soll 2024 im selben Zustand sein wie zu Lehárs Lebzeiten. Beim Öffnen der Möbel entdeckte man Schriften und Unterlagen, die rätselhafterweise vergessen worden waren und nun untersucht und inventarisiert werden können, so Neureiter.

Ursprünglich wurden für die Sanierung knapp über 4 Millionen EUR veranschlagt. Dabei bleibt es, so Neureiter. Die sensibelste Phase der Sanierung ist bereits vorüber: Die Stärkung des Fundaments durch Betonpfähle, die 9 bis 12 m in den Grund hinein reichen und die Verbindung des Hauses mit einer neuen Bodenplatte. Ziel ist es, die Villa im April 2024 der Öffentlichkeit wieder zur Verfügung stellen zu können. Bad Ischl Salzkammergut ist dann Europäische Kulturhauptstadt. Bis dahin wird die Villa völlig modernisiert sein: barrierefreier Zugang, neue Heizung, neue Sanitärbereiche. Architektonische Änderungen wird es nur im Erdgeschoß geben in Form eines neuen Eingangs- und Kassabereichs und eines Museumsshops.

Die Lehár-Villa diente bisher als Museum für Lehár und Oscar Straus. Auch in Zukunft. Zusätzlich wird sie als Archiv fungieren: für den Nachlass von Lehár, Straus und den Librettisten Ludwig Herzer. Für Kinder und Jugendliche werden Räume für moderne audivisuelle Wissensvermittlung gestaltet. Und dann, so Neureiter, wird beim Besuch der Villa endlich auch Lehárs Musik wirklich hörbar sein im ganzen Haus.



TERMINE

Musik aus der Villa Dollarprinzessin - 150 Jahre Leo Fall
Amtshaus Hietzing, 1130 Wien, 1. Juni, 19:00 Uhr
Wolfgang Dosch und Gäste. IFLG-ERMÄSSIGUNG

Frauenbilder in internationalen Volksliedern, Schlagern und Operetten
Österreichisches Volksliedwerk, 1010 Wien, 6. Juni, 19:00 Uhr
Studierende der MUK, Wolfgang Dosch (Moderation). IFLG-ERMÄSSIGUNG

Orpheus in der Unterwelt (J. Offenbach)
Pramtaler Sommeroperette, Schloss Zell an der Pram, 10. bis 25. Juni

Der Graf von Luxemburg (F. Lehár)
Bühne Baden, ab 16. Juni

Wiener Blut (A. Müller nach J. Strauss)
TAG, 1060 Wien, 24. bis 27. Juni, 19:30 Uhr. IFLG-ERMÄSSIGUNG

Die lustige Witwe (F. Lehár)
Schlossfestival Wilfersdorf, 30. Juni bis 9. Juli

Der fidele Bauer (L. Fall)
Operettenfestspiele Bad Hall, 1. Juli bis 5. August

Im Weissen Rössl (R. Benatzky)
Festival Schloss Weitra, 7. Juli bis 6. August

Madame Pompadour (L. Fall)
Lehár Festival Bad Ischl, ab 8. Juli

Der Vogelhändler (C. Zeller)
Lehár Festival Bad Ischl, ab 15. Juli

Operettenzauber (Konzert der Operetten Meisterklasse)
Lehár Festival Bad Ischl, 22. Juli

Das Land des Lächelns (F. Lehár)
Operette Langenlois, 20. Juli bis 6. August

Frühjahrsparade (R. Stolz)
Bühne Baden, ab 30. Juli

Die schöne Helena (J. Offenbach)
Jennersdorf, Schloß Tabor, 3. bis 15. August

Schön ist die Welt (F. Lehár)
Lehár Festival Bad Ischl, 11., 13., 17. August

Stammersdorfer Wein-Kultur-Tage. Operette, Wienerlieder mit Elisabeth Jahrman und Michael Weiland
Pfarre St. Nikolaus, 1210 Wien, 31. 08. bis 02. 09. Karten: 0660/50 33 582.
IFLG-ERMÄSSIGUNG

Goldener Herbstheurigen. Wiener- und Heurigenlieder mit Elisabeth Jahrman und Michael Weiland
Stadtheater Bruck/Leitha, 08. 09., 18:00 Uhr. Karten: 0660 / 50 33 582.
IFLG-ERMÄSSIGUNG

IMPRESSUM Leháriana-Nachrichten der Internationalen Franz Lehár Gesellschaft, c/o Rechtsanwaltskanzlei Dr. Biely, Jasomirgottstraße 6, 1010 Wien. ZVR 091289063, Heft 54/Mai 2023. Redaktion: Univ.-Prof. Wolfgang Dosch (W. D.), Mitarbeit: Michael Weiland. Layout: Jürgen Neckam. Email: lehariana@live.at
Bankverbindung Bank Austria, IBAN AT 18 1100 0097 13534700.